Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 6 (1920)

Heft: 51

Artikel: Die Entstehung der historischen Parteien

Autor: G.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ungleich gepflegt werben: Erinnern wir uns, daß es nicht nur Hüter der alten christlichen Kultur, sondern auch Beleber und Beseeler der neuen braucht.

Wer sich um den Religionsunterricht

interessiert, dem möchte ich nennen:

Die Schönheit der Dl. Schrift von Prof. Dr. Beck, ein Bericht über den Religionsunterrichtskurs des aarg. Erziehungsvereins in Brugg enthalten, bei Räber, Luzern, zirka 2 Fr.

Bibel-Bilber von Dr. A. Beilmann, bei

Kösel, Kempten, zirka 4 Fr.

Der kathol. Religionsunterricht und die seelische Lage der Gegenwart von Dr. Jo-

seph Ulmer, 1919, bei Hermann Bener, Langensalza, zirka 3 Fr. T. R.

(Wir können nicht umhin, gerade vor diesem letztgenannten Buche allen Ernstes zu warnen. Der Versasser ist zwar, nach dem Vorwort, ein katholischer Geistlicher. Das Buch enthält auch eine Reihe berechtigter Aussetzungen und viele fruchtbare Anregungen. Aber daneben sind denn doch viele Ansichten so schief und gewisse Gestankengänge direkt irreführend, so daß wir beim Studium des Buches oft nicht nur am "Geistlichen", sondern sogar am "katholischen" gezweiselt haben. D. K.)

Die Entstehung der historischen Parteien.

(Präparationsstizze*) für den Geschichtsunterricht von G. G.)

Bei Wahlen und Abstimmungen scheiden sich die Bürger meistens nach politischen Parteien. Doch sind die heutigen Parteisbezeichnungen in frühern Jahrhunderten nicht bekannt gewesen. Die sozialdemokratische und die christlichsoziale Partei entstanden erst in den letten Jahrzehnten. Bei uns auf dem Lande haben sie noch wenig Anhang. Da sind meistens nur die beiden historischen Parteien vertreten. Darunter versteht man nämlich die libesrale und die konservative Partei. Ihre Entstehung reicht in die Zeit der französis

schen Revolution zurück.

Wohl gab es vorher auch Parteien. Man denke nur an die großen Streitigkeiten zwischen Städten und Ländern (Tagsatung zu Stans). Roch heftiger platten die Begenfäte zwischen Katholiten und Brotestanten aufeinander. Jahrhunderte lang beherrschten sie die Politik der einzelnen Orte und führten zu schweren gegenseitigen Berfolgungen und blutigen Burgerfriegen. Die Reformation zerstörte bei uns wie anderwärts die kirchliche Einheit und versette dem Ansehen der Obrigkeit einen starten Stoß. — Die aristokratischen Regierungen des 17. und 18. Jahrhunberts bildeten einen schroffen Gegensat zur Lehre von der absoluten Freiheit des Menschen, die aus der Lehre der Reforma= toren hervorging, und dieser Gegensat führte zu großen Streitigkeiten zwischen Berren und Untertanen (Bauernkrieg, Volksauf=

stände im 18. Jahrhundert). Auch der fremde Söldnerdienst und die damit versbundenen Beziehungen zum Auslande versursachten viele Streitigkeiten unter den Bürgern (Linde und Parte, Anhänger Franks

reichs und Defterreichs).

Die französische Revolution zertrümmerte die Herrschaft der Aristokratie. Sie stellte sich auf den Boden der Gleich= heit der Bürger vor dem Geseße. Aller= dings schuf sie damit nichts Neues. Forderung ift ein Grundfat des Christentums. Bor Gott und seinem Gesetze sind alle Menschen gleich, alle mussen ihm über ihr Tun und Lassen Rechenschaft ablegen. Aber Gott wollte damit weder die weltliche Obrigkeit abschaffen noch den Gehorsam ihr gegenüber ausheben. Die fran= zösische Revolution dagegen kündete Gott den Gehorsam. Das Volk sollte sich die Gesete allein geben, ohne Rücksicht auf die göttlichen Gesete des Glaubens und der Sitte. Der Staat hatte alles zu befehlen und alles zu ordnen: die Gemeindeange= legenheiten, die Wohltätigkeit, das Schul= wesen, das Erwerbsleben, das Familienleben Jeder Bürger erhielt das Recht, dabei mitzusprechen. Wenn alle Bürger von der wahren Gottes= und Nächstenliebe erfüllt wären und nur das Wohl des gan= zen Volkes im Auge hatten, nicht ben eigenen Borteil, so mare diefer Grundsat gut. Allein dem ift vielfach nicht fo. Es gibt viele Menschen, die die Grundsätze des

^{*)} Diese Stizze ist als Zusammensassung einer vorausgegangenen Besprechung auszusassen. Es empfiehlt sich, das Ergebnis solcher Besprechungen ab und zu durch die Schüler schriftlich darstellen zu lassen.

Christentums nicht niehr betätigen ober sie gar nicht kennen. Ihr Einfluß au das öffentliche Leben wirkt verderblich, weil sie sich von falschen Grundsätzen leiten lassen. Das zeigte sich auch bei der Entwicklung der heutigen historischen Parteien.

Bur Zeit ber Franzosenherrschaft in ber Schweiz (Helvetik) gab es zwei Parteien: die Unitarier und die Föderalisten. Die Unitarier waren Freunde und Befürworter des Einheitsstaates. Ihr Vorbild war Frankreich, das seit der großen Revolution ein ausgeprägter Ginheitsstaat ge-Nach ihnen sollte nur mehr blieben ift. eine einzige Landesbehörde das Recht ha= ben, Gefete zu erlaffen. Es gab deshalb für alles und jedes die gleichen Gesetze und Borschriften, mochten sie den Verhältnissen und Sitten bes Bolfes angepaßt fein ober nicht. Die Köberalisten dagegen kämpften für die möglichste Selbständigkeit der Kantone und wollten deren Rechte nicht an eine gemeinsame Bundesregierung

So lange die Franzosen ihre Besatungstruppen im Lande hatten, waren die Unitarier Herr und Meister. Als aber Rapoleon die 70'000 Mann zurückrief, erhielten die Föderalisten die große Mehrheit. — Diese beiden Parteien sind nun die Vorläuser der heutigen historischen Parteien.

In den dreißiger Jahren des letten Sahrhunderts machte sich im Bolfe überall eine große Unzufriedenheit bemerkbar gegen die Vorrechte, die einzelne Orte, Re= gierungen und Familien im staatlichen Leben einnahmen. Bauern und Bürger erhoben sich gegen die aristotratischen Städter und Regierungen und erzwan= gen sich die Gleichberechtigung in burgerlichen Dingen, speziell im Bahlrecht, im Handel und Gewerbe. Die Veranstalter dieser Bewegung nannten sich die Libe= ralen. Sie betrachteten sich als die Erben der Errungenschaften der französischen Re-Ihre Begner hießen die Ronvolution. fervativen, weil sie am Althergebrachten hingen. Allein bald nahm die Sache eine andere Wendung.

Die Berfechter der unumschränkten Freiheit begnügten sich bald nicht mehr

mit ber Umgestaltung auf burgerlichem und Ihr Geist griff wirtschaftlichem Gebiete. auch auf bas religiöse und firchliche Die Reformation hatte den Leben über. protestantischen Regierungen die Herrschaft über das religiöse und kirchliche Leben ihrer Untertanen übertragen. Gin Gleiches ftrebten nun auch die Liberalen — auch Freifinnige ober Radikale genannt - als Berfechter der unumschränkten Staatsgewalt in den katholischen Kantonen an. Die Kirche sollte unter die Oberauf= sicht des Staates gestellt werden und sich in allen ihren Entschließungen ihm unter-

Gegen eine solche Bevormundung der Kirche und ihrer Organe erhoben die kirchlichen Behörden energisch Einspruch, und der größte Teil des fatholischen Landvolkes wandte sich von der liberalen Partei ab und unterstütte die konservative, nachdem sich diese inzwischen für die Beseitigung der Vorrechte der Orte und Familien und für ein weitgehendes Mitspracherecht des Boltes im Staatsleben ausgesprochen hatte. Denn die konservative Partei hielt fest am angestammten tatholischen Glauben und wollte ihn in Kirche, Staat und Schule und im ganzen öffentlichen Leben angewendet wissen. Sie trat mit Entschiedenheit für die Freiheit der Kirche und ihrer Organe ein und verteidigte auch die Rechte der Kantone gegenüber den Ansprüchen des Bundes, um einer schablonenhaften Gleichmacherei in der Gesetzgebung vorzubeugen. Weil die Katholiken treu zum Papfte hielten, nannte man fie auch Ultramontane ("jenseits der Berge stammend", b. h. Unhanger Roms) ober Rlerikale (Anhänger des Klerus).

So entstanden die heutigen sog. historischen Parteien. Sie sind also durch die Weltanschauung von einander getrennt.

Im Laufe des 19 Jahrhunderts führte diese Parteiung zu schweren Gewalttaten und Unruhen und blutigen Kämpfen (Klosterauthebungen, Freischarenzüge, Sondersbundefrieg, Kulturkampf), deren Hauptursachen auf die verwerfliche Lehre von der Staatsallmacht in religiösen und kirchlichen Dingen zurückzusühren sind.

Gin Gefäß bewahrt ben Geruch, mit bem es zuerst angefüllt war, noch, wenn es zerbricht Auf bieselbe Weise haften in dem Dienschen die ersten Sindrucke so sehr, daß es einem Wunder gleicht, wenn sie umgestaltet werden können. Es ist daher am geratensten, daß sie sich gleich im ersten Lebenssalter nach den Regeln der wahren Weisheit einprägen. (Comenius, Didactica magna.)